

»Wieso?«, fragte ich. »Wieso lässt du dir das gefallen?«

»Tom und ich sind ein eingespieltes Team«, entgegnete sie. »Wir sind zusammen, seit ich fünfzehn bin. Ich kann mir ein Leben ohne ihn gar nicht vorstellen.«

»Und das ist Grund genug zu bleiben?«, fragte ich. »Dass du nicht weißt, wer du ohne ihn bist?«

Alice seufzte. »Ich habe keinen Abschluss, Henri«, sagte sie. »Ich habe keinerlei Berufserfahrung. Und in nicht mal fünf Monaten werde ich vierzig.« Sie trank noch mehr Wein. »Ich weiß, wie das für dich klingen muss. In deinem Alter hat man noch hohe Ideale.«

»Und in deinem nicht mehr?«, fragte ich.

»Tom und ich sind Freunde«, erwiederte sie. »Wir haben drei Kinder, wir können uns aufeinander verlassen. Jeder bringt seinen Teil in die Beziehung ein.«

Ich spürte, wie Wut in mir aufstieg. Auf Tom, auf Alice. Auf mich, weil ich mich in etwas einmischte, das mich nichts anging. Doch am wütendsten war ich, weil ich dabei war, mich in sie zu verlieben – weil ich viel mehr für sie empfand, als ich sollte. Ich hätte Alice gern gefragt, ob sie sich nicht zu schade war, für einen Mann zu kochen und zu putzen, während er – mit ihrem Wissen – andere Frauen fickte. Stattdessen fragte ich: »Und das genügt dir? Das macht dich glücklich?«

Alice sah mich lange an, dann schließlich sagte sie: »Du bist sehr jung, Henri.«

»Du auch«, erwiederte ich. »Zu jung für zwölf Jahre keinen Sex.«

Alice schluckte, dann nickte sie langsam. »Es ist komisch. Ich habe irgendwann aufgehört, an Sex zu denken«, sagte sie. »Ich habe es irgendwann nicht mehr vermisst, angefasst zu werden.« Sie schaute auf, ein Blick direkt in meine Augen. »Bis jetzt.«

Als wir knapp zwanzig Minuten später in Alice' Wagen stiegen, fiel es mir schwer, meine Hände bei mir zu behalten. Ihr *Bis jetzt* echte in meinem Kopf. Beim Einsteigen war ihr Rock fast bis zum Schritt hochgerutscht, ihre nackten Oberschenkel quälten mich.

Alice öffnete das Fenster mit einem Seitenblick zu mir. Obwohl ich sofort hochschaute, bemerkte sie, wo ich hingesehen hatte – zwischen ihre Beine, in ihren Schritt. Sie kommentierte es nicht, stattdessen sagte sie: »Du magst Klimaanlagen nicht, richtig?« Ich nickte.

Danach fuhren wir schweigend weiter. Eine aufgeladene Stille, körperlich erregt und wütend. Ich hätte gern mit den Fingerspitzen die Innenseiten ihrer Schenkel berührt, ich hätte gern ihren Slip zur Seite geschoben und wäre mit meinen Fingern in sie eingedrungen. Ich hätte die Dominanz über sie genossen, die Tatsache, dass sie fahren musste und es keinen Parkplatz gab, auf dem sie hätte halten können. Ich hätte sie gern gequält, wie sie mich quälte. Mit ihrem Körper und ihren Blicken und diesem Mund, von dem ich mir nicht vorstellen wollte, wie er sich fest um meinen steifen Penis legte. Die Bilder spielten sich ohne mein Zutun ab.

Alles an dieser Situation war falsch. Alice und ich in diesem Wagen, die Sehnsucht, die mich von innen auffraß, die mir äußerlich aber nicht anzumerken war – abgesehen von meinem zuckenden Schwanz. Einmal schien Alice es zu bemerken, denn ihr Blick schoss in meinen Schritt, in meine Augen, dann zurück auf die Straße.

Wenig später parkte sie in der Einfahrt. Ich wartete, bis sie ausgestiegen war, um meine Erektion einigermaßen zu kaschieren. Alice ging unterdessen bereits in Richtung Haus. Ich warf die Tür zu, Alice drückte auf den Knopf der Fernbedienung, die Blinker leuchteten auf. Ich folgte ihr zum Eingang. Und die Hitze in mir

hatte nichts mit der Hitze von außen zu tun – auch, wenn die sicher nicht half. Mein Körper fühlte sich an wie ein Gefäß, das unter Druck stand, als wäre ich kurz davor zu reißen. Ich kannte solche Emotionen nicht, so entgegengesetzt. So zärtlich auf der einen Seite, so zornig auf der anderen.

Alice schloss die Tür auf und betrat den Eingangsbereich. Ich wollte an ihr vorbeigehen, über den Garten in mein Zimmer. Ich wollte die Vorhänge schließen und mir einen runterholen. Und danach in den Pool. Ich wollte das Gespräch vergessen. Die Andeutungen, die indirekte Einladung zum Sex, die ich nicht annehmen konnte – zum einen, weil ich nicht wusste, ob es wirklich eine gewesen war, zum anderen, weil Alice einen Ehemann hatte – einen Ehemann und drei Söhne.

Ich war im Begriff mich zurückzuziehen, da umfasste Alice mein Handgelenk.

»Nicht«, sagte ich, und sie ließ sofort los.

Ich ging an ihr vorbei – ich glaube, mein Herz hat niemals zuvor so schnell geschlagen.

»Henri«, sagte Alice.

Ich wollte nicht stehen bleiben, ich wollte mich nicht zu ihr umdrehen, kein Mitgefühl haben, nicht wütend sein, mich nicht in sie verlieben. Ich wollte nichts davon.

Hätte ich in jenem Moment alles streichen können – jedes Gespräch, jeden Blick, jede Form der Annäherung zwischen uns – ich hätte es getan.

Doch weil ich es nicht streichen konnte, blieb ich stehen – und weil ein Teil von mir stehen bleiben wollte. Und sich zu ihr umdrehen. Und Mitgefühl haben und sich in sie verlieben.

Ich spürte Alice hinter mir, sie war mir nah wie ein Schatten. Und ich wusste, wenn ich mich ihr zuwandte, wären wir Körper an

Körper. Und dann gäbe es kein Zurück mehr, keine Vernunft, keinen klaren Gedanken.

Ich rührte mich nicht, stand atemlos da, jeder Muskel angespannt, in meinem Nacken, in meinen Armen, in meinem Bauch. Ich wollte Alice küssen, sie ausziehen, sie weiter küssen. Sie mit dem Mund befriedigen. Ich wollte die vergangenen zwölf Jahre auslöschen – ihr dabei zusehen, wie sie kam. Ich wollte sie so oft zum Orgasmus bringen, bis sie nicht mehr konnte. Bis sie ermattet und glücklich daläge, auf eine Art erfüllt, die sie längst vergessen hatte.

Alice überließ die Entscheidung mir – sie hatte ihre längst getroffen.

Ich atmete flach, dann endlich brachte ich ein heiseres »Wenn ich mich jetzt zu dir umdrehe, werde ich mich nicht zurückhalten können« heraus.

Alice schloss ihre Hand um meine.

Dann wandte ich mich um, langsam, als wollte ich ihr die Möglichkeit geben, doch noch einen Rückzieher zu machen. Doch sie tat es nicht. Niemals zuvor habe ich mich so sehr gespürt, wie in diesen Sekunden. Die Härte des Bodens unter meinen Füßen, die künstlich heruntergekühlte Luft, die Stille des Hauses, den Schweißfilm auf meiner Haut, meinen trockenen Hals, meinen erregten Atem.

Alice sah mich an – die Knopfleiste ihres Kleids offen, darunter weiße Unterwäsche, ein flacher Bauch, feste Brüste. Sie hatte Sand an den Füßen, ihr Blick war unsicher und selbstsicher – der einer erwachsenen Frau.

Als Alice im nächsten Moment ihre Hände auf meine Brust legte, brannten bei mir alle Sicherungen durch.

Ich packte sie und zog sie an mich. Es war mehr als nur ein Kuss, es war wie Luftholen, unkontrolliert und gierig, als wäre man zu lang unter Wasser gewesen. Lippen und Zungen und Hände und

unterdrücktes Stöhnen, das von den hohen Wänden widerhallte. Es war nicht mehr still im Haus, es war voll mit Seufzen, mit Lauten, die wir tagelang zurückgehalten hatten. Ich weiß nicht, wie wir es auf den Boden schafften. Plötzlich lagen wir dort. Halb nackt und schwer atmend. Alice hatte mir mein T-Shirt und die Shorts ausgezogen, ich ihr das Kleid. Ich öffnete ihren BH, während wir uns weiter küssten, zu süchtig, um aufzuhören. Ich wollte sie einatmen, ich wollte jeden Zentimeter ihrer Haut berühren, sie überall küssen, sie mit meiner Zunge entdecken – die Innenseiten ihrer Oberschenkel vom Knie bis zu den Leisten. Ich zog ihr den BH aus, hielt inne, atmete schwer. Ich sah Alice an, ihre Nacktheit, ihre Brüste, die ich mir in den vergangenen Wochen so oft vorgestellt hatte. Ich umfasste sie, massierte sie. Ihre Brustwarzen erinnerten mich an kleine harte Knospen, ihre Lippen waren geschwollen vom Küssen, meine fühlten sich ähnlich an. Ich lehnte mich über Alice' nackten Oberkörper, glitt mit der Zunge über ihre Nippel und mit der Hand in ihren Slip. Als ich spürte, wie feucht sie war, hörte ich mich scharf Luft holen, dann ihr Keuchen. Ich drang mit zwei Fingern in sie ein, Alice stöhnte. Und der Laut machte mich wahnsinnig. Ich biss in ihre Nippel, massierte ihre Brust, stimulierte ihren G-Punkt. Es war wie ein Rausch. Als ihre Muskeln anfingen zu zucken und ihr Atem flehend zu werden, hörte ich auf – kniete mich zwischen ihre Beine, schob ihr Höschen zur Seite und begann, sie zu lecken. Meine Zunge kreiste, ich saugte, ich drang mit den Fingern in sie. Alice wurde lauter und lauter. Eine Mischung aus Seufzen und Wimmern, ein Gefühl, als wären sie und ich ein einziger Körper, als gäbe es keine Trennung mehr zwischen uns. Als sie im nächsten Moment meinen Namen stöhnte, wäre ich fast gekommen. Dann erstarrte sie, ihre Muskeln zogen sich zusammen, sie atmete nicht, rang nach Luft – ich machte weiter. Bewegte meine

Finger, meine Zunge, schmeckte sie, dann plötzlich pulsierte ihr Unterleib und Wellen der Befriedigung schossen durch sie hindurch.

Alice war noch nicht ganz zu Atem gekommen, da hauchte sie: »Schlaf mit mir, Henri.«

Ich konnte keinen klaren Gedanken fassen, während ich nach meinen Shorts griff, die auf dem Boden lagen und meinen Geldbeutel aus der Hosentasche zog. Ich fingerte das Kondom aus dem hinteren Fach und machte mich an der Folie zu schaffen, als Alice begann, mir langsam einen runterzuholen. Sie saß breitbeinig vor mir, ein Lächeln im Blick.

»Du musst damit aufhören«, seufzte ich.

»Ich will aber nicht aufhören«, flüsterte sie und festigte ihren Griff.

»Fuck, Alice ...«

Ich ließ die Hände sinken, ergab mich diesem Gefühl, diesem Anblick – Alice, die vor mir saß, ihre zierliche Hand um meinen Schwanz, die sich langsam auf und ab bewegte.

Als ich kurz darauf in sie eindrang, sah sie mich an. Mit einem Blick, von dem ich wünschte, ich könnte ihn behalten. Das Gefühl, sie zu spüren, war intensiv wie ein Schmerz. Ich stöhnte, ein rohes, lautes Geräusch, das ich so von mir nicht kannte. Ich öffnete die Augen und betrachtete Alice, während ich mich bewegte. Sie küsste mich, rang nach Luft, sah mich auf eine Art an, die sich hungrig anfühlte. Wir waren Haut auf Haut, überall Hände, ich spürte ihren feuchten Atem, die Wärme ihres Körpers, innen und außen, Alice' Anspannung, ihr Stöhnen, meine langsam Bewegungen – ganz in sie hinein, weit aus ihr heraus. Schweiß, Reibung, ihre Brüste, die sich an meinen Oberkörper pressten, ihre Lippen, die meine suchten.

Unser Kuss vertiefte sich, wurde gierig. Ich würde es nicht mehr lang aushalten, das wusste ich – aber ich konnte nicht aufhören.

Ich drang tief in sie ein, im selben Moment spürte ich das Pulsieren ihres Unterleibs, spürte, wie es meinen Schwanz massierte. Die folgenden Sekunden waren wie eine Explosion.

Jetzt – mitten in der Nacht in meinem Bett – Alice in meinen Armen, ihr Kopf auf meiner Schulter, ihr Körper an meinen geschmiegt, fließen die Bilder der vergangenen Wochen durch mich hindurch. Ich liege mit geschlossenen Augen da und höre Alice beim Atmen zu, langsam und ruhig, ab und zu zuckt sie im Schlaf. Wenn ich an den Anfang zurückdenke, wollte ich hauptsächlich wissen, wohin das mit uns führen würde. Wie weit wir bereit wären zu gehen. Und ob ich den Mut hätte, es durchzuziehen, das auch.

Ich war gleich fasziniert von ihr. Auf eine ungekannte Art angezogen. In diesem Moment nackt neben ihr, weiß ich, dass diese Erfahrung – ganz egal, ob sie nur noch ein paar Tage dauert, oder darüber hinausgeht – mich verändert hat.

Vor meiner Abreise meinte einer meiner besten Freunde, dass er die drei-Uhr-morgens-Version der meisten Menschen am liebsten mag, weil sich die meisten erst, wenn sie müde sind, verletzlich zeigen – ehrlich und authentisch. Genau so fühle ich mich gerade. Als wäre ich noch nie so echt gewesen.

Vermutlich würden die wenigsten Leute das, was zwischen Alice und mir passiert ist, verstehen. Aber das müssen sie auch nicht. Manche Dinge gehören nur einem selbst.

Morgen in acht Tagen geht mein Rückflug nach Paris. Wir haben mindestens noch diese acht Tage.

Bei dem Gedanken drifte ich langsam weg. Und dabei spüre ich mich lächeln.